

Der Klimadidaktiker der Nation

Der Klimaforscher Reto Knutti berechnet besorgniserregende Zukunftsszenarien. Alarmismus liegt ihm dabei fern. Hingegen fände er es gut, wenn sich auch die Religionen für den Schutz der Natur einsetzen würden.

Melanie Keim

14.02.2020, 05.30 Uhr



Reto Knutti versteht sich vor allem auch als Vermittler, der seine Forschung in die Welt tragen will (Bild: Annick Ramp / NZZ)

NZZ / Annick Ramp

Die Aussicht von Reto Knuttis Büro an der ETH Zürich ist spektakulär. Vom Eckzimmer mit den Glasfronten aus sieht man weit über die Stadt hinaus bis zu den verschneiten Bergen. Drinnen jedoch, wo an der Wand ein Board mit Graphen und Gleichungen hängt, herrscht nüchterne Aufgeräumtheit. So stellt man sich das Büro eines Klimaphysikers vor. Auf dem runden Besprechungstisch liegen auf Schreibmaschinen verfasste Briefe und Postkarten ausgebreitet. Aus dem erwartet man bei einem Klimaphysiker mit einem so bekannten Namen: Post von denen, die dem Wissenschaftler und der Klimaforschung den Kampf erklärt haben.

Da liest man auf einer Karte: «Von Roger Köppel könnten Sie schreiben lernen. Auf einer anderen klebt ein Foto von Knutti mit dem Kommentar «lächelt

müde».

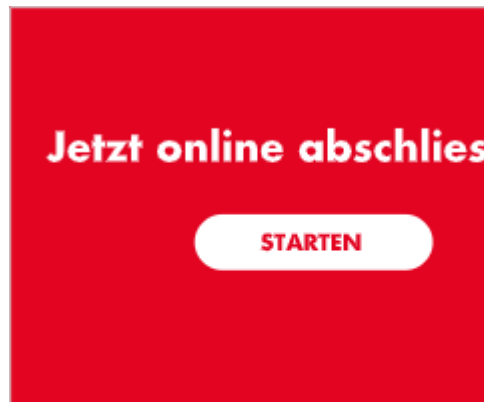
Reto Knutti, vor sich eine grosse Kaffeetasse, hätte tatsächlich gute Gründe, müde zu sein. Der Professor für Klimaphysik, der einer der Leitautoren des fünften Weltklimaberichts von 2013 war, wurde in den letzten zwei Jahren regelrecht überrannt von Medien, Politikern und besorgten Bürgerinnen und Bürgern. Sie alle wollen wissen, wie es ums Klima steht. Und obwohl seine Diagnose bekanntlich nicht sehr positiv ausfällt, lächelt Knutti weiter, auch an diesem Morgen. Sichtlich amüsiert legt er ein Buch der «Prophetin» Gabriele den Briefen, die «von kritisch bis unter die Gürtellinie» gehen, wie er sagt.

Doch das Sammelsurium dient keineswegs seiner Belustigung. Der ETH-Professor will etwas lernen aus solchen Rückmeldungen, die er auch per Mail zuhauf erhält. Lernen, wie er sein Wissen noch besser vermitteln kann.

Die Antwortmail kommt nach vier Minuten

Schon lange vor der «Klimakrise» war der Berner nicht einfach ein herausragender Forscher im Bereich der errechneten Klimaszenarien, sondern ein fleissiger Wissensvermittler. 2009 schrieb er als junger Assistenzprofessor den ersten Beitrag auf seinem ETH-Klimablog, der später im Zukunftsblog der ETH aufging. Damals hätten wichtige Personen von «ganz weit oben» in der ETH noch gefragt, was das eigentlich solle, erzählt Knutti. «Inzwischen wissen alle, dass wir nicht einfach nur Forschung machen können.»

Heute investiert der 46-Jährige gut einen Tag pro Woche für Öffentlichkeitsarbeit: für Vorträge an Schulen, Podiumsgespräche oder Medieninterviews. Bei manchen Themen wüsste jemand anders im Gebäude der Umweltwissenschaften zwar genauso gut oder besser Bescheid. Doch die Journalisten wollen ihn, weil Knutti schnell ist. Auf die Anfrage für das Gespräch mit der NZZ kam nach vier Minuten eine Antwort-Mail mit Terminvorschlägen. Knutti selbst erklärt sich das so: «Die Leute wissen, dass ich einen graden Satz hinbekomme.»



Knutti kommuniziert verständlich und unaufgeregt, ohne Alarmismus oder moralischen Zeigefinger, dafür mit eingängigen Bildern und Metaphern. Die typische Knutti-Erklärung dafür, dass Klimaforschung nicht politisch ist, lautet «Eis schmilzt bei null Grad Celsius.» Das klingt banal, doch es macht klick.

Seine Rolle als Klimadidaktiker der Nation passt zum familiären Hintergrund. Knutti wächst in einem nichtakademischen Elternhaus in Gstaad auf, der Vater ist Primarschullehrer im Dorf, später leitet er ein Lehrerseminar mit Internat bernischen Münchenbuchsee, wo Knutti seine Jugend verbringt. Er habe aber nicht nur vom Vater gelernt, wie man vermitteln, sagt Knutti und winkt ab. Er hält kurz inne und erzählt dann, dass er ein extrem scheues Kind gewesen sei und auch im Physikstudium vor Vorträgen jeweils kaum geschlafen habe. Wie man Wissen rüberbringe, habe er schlicht durch Erfahrung gelernt, indem er genau beobachtet habe, was ankomme und was nicht.

So stellt er sich auch Kritikern wie Roger Köppel, der ihn als «Klima-Alarmisten» bezeichnete und ihm «Allmachtswahn» vorwarf. Nach einem schriftlichen Schlagabtausch in der «Weltwoche» im letzten Herbst trafen sich die beiden Männer zum Kaffee. Freundlich, interessant und spannend sei es gewesen, sagt Knutti zu dieser Lektion.

Mit chirurgischer Präzision

Knuttis Forschungsergebnisse werden verdreht. Er wird persönlich angegriffen, eine russische Website publizierte Aussagen, die er nie gemacht hatte, einmal wurde ein falsches Facebook-Profil erstellt. Trotz allem bleibt Knutti ruhig, freundlich, sachlich. Dabei fragt man sich, ob dieser Vater von zwei Kindern denn nie verzweifelt angesichts seiner Forschungsergebnisse und der Reaktionen auf diese. Klar gebe es Frustrationsmomente. «Doch bei meiner Forschung hat die Besorgnis über den Weltuntergang keinen Platz», sagt Knutti und vergleicht seine Arbeit mit der eines Chirurgen, der im Operationsaal keine Gefühle

zulassen kann. «Bauch auf, schneiden, schaffen» ist auch die Devise des Klimaforschers.

Über sein Privatleben erzählt er nicht viel mehr, als dass er ab und zu Fleisch i oder mit einem Mietauto in die Ferien nach Italien fährt. Den Forscher und di Privatperson will Knutti so gut wie möglich trennen. Wird er auf der Lauchernalp gefragt, ob er nicht der Klimaforscher sei, so antwortet er: «Ja, ab eigentlich sind wir hier gerade in den Ferien am Wandern.» Auch seine eigene politische Meinung will er nicht öffentlich teilen. Wenn er beispielsweise kritisiert, dass das CO₂-Gesetz zu wenig weit gehe, schiebt er gleich nach, unte welchen Voraussetzungen er das sagt: für die Klimaziele, die sich die Schweiz selbst gesetzt habe.

Dennoch bleibt Knutti nicht vorsichtig distanziert oder auf seine Forschung fixiert, im Gegenteil. Er sei froh, einmal nicht übers Klima und den zu warmer Januar reden zu müssen, sagt er und lacht. Stattdessen spricht er darüber, ob c womöglich einen weniger physikalischen, naturwissenschaftlichen Zugang zu Thema brauche, damit sich die Leute angesprochen fühlten: «Die junge Generation ist nicht auf der Strasse wegen der Zahlen zum Klimawandel», sag er. «Sondern jemand hat ihnen eine Geschichte erzählt, mit der sie sich identifizieren können.»

Er hasst die Bezeichnung «Klimapapst»

Mit «jemand» ist in diesem Fall Greta Thunberg gemeint. Und Knutti fragt weiter, ob es nicht weitere Botschafter aus der Musik, der Kunst oder der Religion brauche: «Ich fände es gut, wenn Vertreter aus den Religionen pointi Stellung nähmen.» Schliesslich sei der Schutz der Natur in vielen Religionen verankert. Von der christlichen Nächstenliebe aus liessen sich etwa Bezüge zu Fragen der Klimagerechtigkeit herstellen.

Knutti sieht viele Plattformen, auf denen sich über Werte und Verzicht diskutieren liesse. Für ihn, der es hasst, wenn er als «Klimapapst» oder «Klimaguru» bezeichnet wird, ist jedoch klar, dass andere diese Debatten füh müssen. Er ist nur da, um die Fakten dafür zu liefern.

Mehr zum Thema





«Klimahysterie», «Ökodiktatur», «kollektive Psychose»: Im Klima-Diskurs wird grobes Geschütz aufgefahren. Das ist unredlich

Um unseren Planeten ist es schlecht bestellt. Desolat ist aber auch der Zustand unserer Debattenkultur: Anstatt über die drängenden Probleme diskutieren wir lieber über die Denkfähigkeit von Kindern. Es ist Zeit für mehr Ernst und Vernunft.

Claudia Mäder 04.05.2019



Die Teilnehmer der Klimastreiks bekommen Unterstützung von den Wissenschaftsprofis

Eine Stellungnahme hat in der Schweiz, Deutschland und Österreich innerhalb weniger Tage mehr 12 000 Unterzeichner unter Wissenschaftlern gefunden. In dem Dokument wird die Klimapolitik in den drei Ländern als unzureichend kritisiert.

Sven Titz 12.03.2019



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.